

# Anzeigebblatt

für die

## Erzdiözese Freiburg.

Nr 7

Freiburg, 10. März

1926

An Unsere Ehrwürdigen Brüder,

die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die übrigen Ordinarien, die in Frieden  
und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle stehen,

Papst Pius XI.

**Ehrwürdige Brüder!**

Gruß und Apostolischen Segen!

In Unserem ersten Rundschreiben, das Wir zu Beginn Unseres Pontifikats an alle Bischöfe richteten, haben Wir nach den letzten Gründen geforscht für all das Unheil, das heute die Menschheit bedrängt und zerschlägt. Mit voller Klarheit haben Wir damals ausgesprochen, daß dieses überschäumende Unglück deshalb über den Erdkreis gekommen ist, weil so viele Menschen Jesus Christus und sein heiliges Gesetz aus ihrem Privatleben, aus der Familie und aus dem Staatsleben verbannt hatten. Mit Nachdruck haben Wir betont, daß auch keine Hoffnung auf einen dauernden Frieden unter den Völkern aufleuchte, so lange die einzelnen Menschen und die Staaten das Reich unseres Erlösers ablehnen und zurückweisen. Und wie Wir damals gemahnt haben, den Frieden Christi im Reiche Christi zu suchen, so haben Wir auch angekündigt, all Unsere Kraft für dieses Ziel einzusetzen; im Reiche Christi sagen Wir, denn Wir glaubten, daß es kein wirksameres Mittel gebe, den Frieden ganz und dauernd wiederherzustellen, als die Erneuerung des Reiches Christi.

Inzwischen ist Unsere Hoffnung auf bessere Zeiten bedeutend geklärt worden. Neu erwacht oder mit neuem Eifer belebt ist die Sehnsucht der Völker nach Christus und seiner heiligen Kirche, die allein uns das Heil bringen kann. Dabei konnte man beobachten, wie so viele, die das Reich des Erlösers verachtet hatten, und gleichsam in ihrem Vaterhause fremd geworden waren, nun zu guter

Stunde nachsinnen über ihre Pflicht, Christus zu gehorchen, und ihre Heimkehr vorbereiten.

Oder hat nicht die ganze Feier des Heiligen Jahres mit all den Ereignissen, die ewiger Erinnerung und steten Gedenkens wert sind, Ehre und Ruhm des göttlichen Stifters der Kirche, unseres höchsten Herrn und Königs, gemehrt?

Welch tiefen Eindruck hat doch die Vatikanische Missionsausstellung in den Herzen der Menschen hinterlassen! Sie gab Zeugnis von der unverdrossenen Arbeit der Kirche für Ausbreitung des Reiches ihres Bräutigams über alle Länder und Meere bis zu den Inseln des entlegensten Ozeans, sie hat gezeigt, wie viele Länder unter Schweiß und Blutbergießen tapferer und unbesiegter Missionare für die katholische Kirche gewonnen wurden; sie hat der Christenheit vor Augen gestellt, welche unermesslich große Gebiete der milden Herrschaft unseres Königs noch zu gewinnen sind.

Und all jene, die im Laufe des Heiligen Jahres unter Führung ihrer Bischöfe und Priester zur ewigen Stadt pilgerten, was wollten sie anders als Buße tun für ihre Sünden und an den Gräbern der Apostel und vor Uns feierlich bekennen, daß sie als treue Söhne für jetzt und immerdar zum Reiche Christi gehören wollen!

In neuem Glanze leuchtete Christi Reich, als Wir sechs Bekennern und Jungfrauen, deren Leben durch hervorragende Tugenden des Lobes voll war, zur Ehre der Märtyrer

erhoben. O, welche Freude erfüllte Unsere Seele und welcher Trost, als nach der feierlichen Heiligprechung in der majestätischen Peterskirche von einer ungeheuren Menschenmenge der Jubelruf erscholl: Du bist der König der Herrlichkeit, Christus! Durch lodernen Reid und innere Erschütterungen treiben die gottentfremdeten Völker ihrem Verderben und Untergang entgegen. Und zur gleichen Zeit gibt die Kirche Gottes immer neue geistige Nahrung den Völkern und gebiert und ernährt ohne Unterlaß neuen heiligen Nachwuchs, Männer und Frauen für Christus, der nicht aufhört, jene zur ewigen Seligkeit seines himmlischen Reiches zu berufen, die in seinem irdischen Reiche ihm treu ergeben waren.

Während des Jubeljahres ging auch das sechzehnte Jahrhundert seit der Feier des Konzils von Nicäa zu Ende. Ein Jahrhundertgedächtnis dieses Konzils haben Wir um so lieber angeordnet und in der Vatikanischen Basilika selber begangen, als diese Synode die Wesensgleichheit des Eingeborenen mit dem Vater feierlich erklärt und als Glaubenssatz festgestellt hat. Die königliche Würde Christi hat diese Synode verkündet, indem sie in das Glaubensbekenntnis den Satz einfügte: „Seines Reiches wird kein Ende sein“.

So hat das Heilige Jahr viel dazu beigetragen, Christi Königtum zu verherrlichen; Wir glauben darum jetzt ein Werk zu tun, das Unserem apostolischen Amte durchaus entspricht, wenn Wir den zahlreichen Bitten von Kardinalen, Bischöfen und Gläubigen, die einzeln und gemeinsam an Uns gekommen sind, entsprechen und dieses Heilige Jahr damit schließen, daß Wir ein besonderes Fest „Christi Königtumstag“ in die kirchliche Liturgie einführen.

Dieser Entschluß erfüllt Unser Herz mit solcher Freude, daß Wir darüber zu Euch, Ehrwürdige Brüder, ein wenig zu reden wünschen. Eure Aufgabe wird es dann sein, alles, was Wir über die Verehrung Christi, unseres Königs, sagen werden, Eurem Volke so zu erklären und darzulegen, daß aus der Einführung dieses neuen Festes reicher Segen für jetzt und die Zukunft erfließt.

\* \* \*

## I.

Schon lange und allgemein war es gebräuchlich, Christus einen König im übertragenen Sinne des Wortes zu nennen, wegen jener höchsten Auszeichnung, durch die er alle Geschöpfe überragt. In dieser Weise ist Christus König über den Verstand des Menschen, nicht so sehr wegen seiner Geistesstärke und wegen der Fülle seines Wissens, als vielmehr weil er die Wahrheit selber ist, und somit alle Menschen aus ihm alle Wahrheit schöpfen und willig annehmen müssen. König ist Christus über den Willen des Menschen, nicht nur weil

in ihm der menschliche Wille seinem allerheiligsten göttlichen Willen vollkommen entspricht und gehorcht, sondern auch, weil er unseren freien Willen durch innere Führung und Einsprechung dem seinen sich unterwirft und uns dadurch selbst zu allem Großen und Heiligen begeistert. König der Herzen endlich ist Christus wegen seiner „Liebe, die alle Begriffe übersteigt“ (Eph. 3, 19), und wegen seiner Sanftmut und Milde, durch die er die Herzen an sich zieht. Denn niemand ist bisher von allen Menschen so geliebt worden und niemand wird je so geliebt werden wie Jesus Christus.

Doch um nun zur Sache selbst zu kommen: auch im eigentlichen Sinne gebührt königlicher Name und königliche Gewalt Christus dem Gottmenschen. Insofern Christus auch Mensch ist, kann von ihm zwar nur gesagt werden, daß er vom Vater Herrschaft, Ruhm und Reich empfängt (Dan. 7, 13—14); als das ewige Wort Gottes aber, das gleichen Wesens ist mit dem Vater, hat er alles mit dem Vater gemeinsam und somit auch die höchste und unumschränkste Herrschaft über alle Kreaturen.

## II.

Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift überall, daß Christus König ist? Er wird genannt der Herrscher, der aus Jakob hervorgehen soll (Num. 24, 19), der vom Vater zum König gesetzt ist über Sion, seinen heiligen Berg, der die Heiden zum Erbe empfängt und zum Eigentum der Erde Grenzen (Ps. 2). Im Hochzeitsliede aber, das im Bilde eines reichen und mächtigen Königs den kommenden wahren König in Israel feiert, heißt es: Dein Königsitz o Gott, steht ewiglich; gerechtes Zepter ist das Zepter deines Reichs (Ps. 44). Um vieles andere zu übergehen, kommen wir zu jenem Texte, in dem Christi Bild klarer umschrieben wird durch die Verheißung, daß sein Reich keine Grenzen habe, und daß die Güter der Gerechtigkeit und des Friedens in üppiger Fülle in ihm herrschen werden: In seinen Tagen sproßt Gerechtigkeit und Friedensüberfluß . . . Von Meer zu Meer wird er herrschen, vom Strom bis zu der Erde Grenzen (Ps. 71). Hierzu treten die viel klareren Aussprüche der Propheten; vor allen anderen das wohl bekannte Wort des Propheten Jesaias:

Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns geschenkt, und Herrschaft kommt auf seine Schulter, und man nennt ihn Wunderbarer, Ratgeber, Gott, Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst:

Immer größer wird seine Herrschaft sein und der Friede ohne Ende: Auf dem Throne Davids wird er sitzen und über sein Königreich herrschen um es zu befestigen und zu

stügen in gerechtem Gerichte von nun an bis auf ewig (Jf. 9, 6—7).

Nicht anders wie Isaias verkünden es die übrigen Propheten; so sagt Jeremias einen gerechten Sproß voraus, der aus dem Stamme Davids hervorgehen wird, und dieser Sohn Davids wird herrschen als König und wird weise sein, und er wird Gerechtigkeit schaffen auf Erden (Jer. 23, 5). Daniel prophezeit dann ein Reich, das der Gott des Himmels aufrichten wird, das in Ewigkeit nicht untergehen wird . . . das bestehen wird in Ewigkeit (Dan. 2, 44). Und dann fügt er hinzu: In meinem nächtlichen Gesichte sah ich noch, daß auf des Himmels Wolken einer wie ein Menschensohn erschien; er nahte sich dem Hochbetagten und ward zu ihm geführt, ihm wurde Herrschaft, Ruhm und Reich verliehen; ihm sollten alle Nationen, Völker, Sprachen dienen und seine Herrschaft sollte ewige Herrschaft sein, die nicht beendigt werden kann; sein Reich sollte unzerstörbar sein (Dan. 7, 13—14). Was aber Zacharias weißsagt von dem sanftmütigen König, der da sitzt auf einem Esel, auf einem Eselsfüllen, der in Jerusalem einzieht gerecht und als Retter, umgeben von den Volkscharen (Zach. 9, 9), haben die heiligen Evangelisten in Christus erfüllt und bestätigt gesehen.

Diese Lehre über Christus als König, die wir im Alten Testamente gefunden haben, tritt im Neuen Testamente keineswegs zurück, sondern wird hier großartig und herrlich bekräftigt. Nur kurz erwähnen wollen Wir die Botschaft des Erzengels, welcher der allerheiligsten Jungfrau verkündet, sie werde einen Sohn gebären, dem Gott der Herr den Thron seines Vaters David geben wird; der in Ewigkeit herrschen wird über Jakobs Haus und dessen Königsherrschaft kein Ende haben soll (Luk. 1, 32—33). Ja, Christus der Herr selbst gibt Zeugnis von seinem Königtum: ob er nun in seiner letzten Rede an das Volk vom Lohn und von der Strafe spricht, die Gute oder Böse für ewige Zeiten empfangen werden; ob er dem römischen Landpfleger antwortet auf die vor aller Öffentlichkeit gestellte Frage, ob er ein König sei; ob er nach seiner Auferstehung von den Toten den Aposteln das Amt überträgt zu lehren und alle Völker zu taufen: es steht fest, daß er sich bei gegebener Gelegenheit den Namen eines Königs beilegte (Matth. 25, 31—40), sich öffentlich als König bekannte (Joh. 18, 37), und feierlich aussagte, ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18). Was ist mit all diesen Worten anders ausgedrückt, als die Größe seiner Königsherrschaft und ein Reich ohne Grenzen?

Darf es uns da wundernehmen, daß er von Johannes

der Fürst unter den Königen der Erde (Apost. 1, 5) genannt wird, und daß der Apostel in seiner Vision über die Endzeit Christus seinen Herrn schaut, wie auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte sein Name geschrieben stand: König der Könige und Herr der Herrscher? (Apost. 19, 16). Christus der Herr ist eben vom Vater zum Gesamterben eingesetzt (Hebr. 1, 1), sein Reich aber wird bestehen, bis er nach dem Untergang der Welt alle Feinde zu Füßen des Vaters niederlegen wird (1. Kor. 15, 25).

### III.

Bei dieser einstimmigen Lehre der Heiligen Schrift mußte es sich ganz von selbst ergeben, daß die heilige katholische Kirche, als Christi Reich auf Erden, das auf alle Menschen und auf alle Völker sich erstrecken soll, ihren göttlichen Stifter im Jahreskreis der heiligen Liturgie als Herrn und König und als König der Könige in stets sich erneuernder Verehrung begrüßt. Diese Ehrenbezeugungen, die mit immer neuen Worten dieselbe Wahrheit künden, erweist die Kirche in den alten Psalmgebeten und in den Sakramentarien der Frühzeit; sie braucht sie auch heute noch im öffentlichen Chorgebet, das sie zum Lobe der göttlichen Majestät verrichtet, und bei der täglichen Darbringung der unbefleckten Opfergabe in der heiligen Messe. In diesem durch alle Zeiten fort klingenden Lobpreis Christi des Königs stimmt die abendländische Kirche mit der morgenländischen vollkommen überein, so daß das Wort hier gilt: Das Gesetz des Betens schuf das Gesetz des Glaubens.

### IV.

Auf welchem Fundamente aber diese königliche Würde und Macht unseres Herrn sich erhebt, lehrt uns schon Cyrill von Alexandrien: Um es kurz zu sagen, Christus hat die Herrschergewalt über jegliche Kreatur nicht durch gewaltsame Anmaßung, noch auf Grund irgend eines anderen äußeren Titels, sondern durch seine Wesenheit und Natur (Zu Luk. 10). Das heißt: seine Herrschergewalt wurzelt in jener wunderbaren Vereinigung, die wir die hypostatische nennen. Aus dieser ergibt sich, daß Christus nicht nur von Engeln und Menschen als Gott angebetet werden muß, Engel und Menschen schulden ihm auch in seiner menschlichen Natur Gehorsam und sind ihm unterworfen; denn allein schon durch die hypostatische Union hat Christus die Herrschaft über jede Kreatur inne.

Wie freudvoll und beglückend ist es endlich daran zu denken, daß Christus nicht nur durch Geburtsrechte unser König ist, sondern daß er die Herrschaft über alle Erden- dinge sich auch durch eigenes Verdienst, durch sein Erlösungs-

wert erworben hat? Möchten doch die vergesslichen Menschen es oft erwägen, wie viel sie Christus gekostet haben! Nicht nur mit vergänglichen Werten, mit Gold und Silber, seid ihr erkauft, sondern durch das kostbare Blut Christi als des Lammes ohne Fehl und Makel (1 Petr. 1, 18—19). Wir gehören nicht mehr uns selber, seit Christus uns um einen teuren Preis (1 Kor. 6, 20) losgekauft hat, selbst unsere Körper sind jetzt Glieder Christi (1 Kor. 6, 15).

## V.

Um nun Natur und Eigenart dieser königlichen Herrschaft Christi kurz zu erklären, braucht kaum erwähnt zu werden, daß sie eine dreifache Gewalt umfaßt, ohne die ein Königtum nicht gedacht werden kann. Die aus der Heiligen Schrift angeführten Zeugnisse über das Weltreich unseres Erlösers sagen es mit aller Klarheit. Es ist darum auch ein Glaubenssatz der katholischen Kirche, daß Christus der Herr den Menschen gegeben ist als Erlöser, dem sie Glauben, und zugleich als Gesetzgeber, dem sie Gehorsam schulden (Konzil von Trient 6. Sitzung, 21. Kanon). Dementsprechend erzählen uns auch die Evangelien nicht so sehr, daß Christus Gesetze gegeben habe, sondern sie führen ihn ein, wie er Gesetze gibt. Von denen aber, die seine Gesetze halten, sagt der göttliche Meister bei verschiedenen Anlässen mit wechselnden Worten, daß sie ihre Liebe zu ihm im Werke erweisen und in seiner Liebe bleiben (Joh. 14, 15—15, 10).

Als dann die Juden den Heiland wegen der wunderbaren Krankenheilung der Sabbatschändung beschuldigten, da schreibt er sich ausdrücklich auch die richterliche Gewalt zu, die ihm vom Vater erteilt worden ist: „Auch richtet der Vater niemand, er hat vielmehr alles Gericht dem Sohn übertragen“ (Joh. 5, 22). In dieser richterlichen Gewalt ist eingeschlossen — wie das ja von keiner richterlichen Gewalt zu trennen ist — das Recht, den Menschen schon zu Lebzeiten Lohn und Strafe zuzuerkennen. Dazu tritt bei Christus noch die Gewalt, die verhängten Strafen auch auszuführen; ihm sind ja alle Menschen zu Gehorsam verpflichtet, und zwar unter Androhung solcher Strafen, denen keiner entrinnen kann.

## VI.

Dann aber zeigt die Lehre der Bibel und Christi ganze Handlungsweise, daß Christi Reich in besonderer Weise geistig ist und auf die geistigen Dinge sich erstreckt. Als die Juden und sogar die Apostel irrtümlich annahmen, der Messias werde das Volk befreien und das Reich Israel wieder herstellen, ist der Heiland bei mehr als einer Gelegenheit dieser eiteln Hoffnung entgegengetreten

und hat sie zurückgewiesen. Als die wogende Volksmenge von Bewunderung erfaßt ihn zum König machen wollte, entzieht er sich königlichem Namen und königlichen Ehren durch Flucht und Verborgensein. Vor dem römischen Landpfleger bekennt er, sein Reich sei nicht von dieser Welt.

Dieses Reich Christi wird in den Evangelien geschildert als ein Reich, in das die Menschen eintreten nach einer Vorbereitung in ernster Buße. Der Eintritt selbst erfolgt durch den Glauben und durch die Taufe, die zwar ein äußeres Zeichen ist, aber die innere Wiedergeburt anzeigt und in der Seele bewirkt. Christi Reich steht nur einem Reich entgegen, dem Reiche des Satans und der Macht der Finsternis. Es fordert von seinen Angehörigen, daß sie entsagen der Anhänglichkeit an Geld und Gut, daß sie milde und zart seien in ihrem sittlichen Wesen, daß sie hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, daß sie aber auch sich selbst verleugnen und ihr Kreuz auf sich nehmen. Da aber Christus als Erlöser die Kirche durch sein Blut sich erkaufte und als Hoherpriester sich zum Opfer hingab für die Sünden und täglich aufs neue sich hingibt, so muß notwendig sein königliches Amt die Natur des Erlöser- und Priesteramtes annehmen und an ihnen teilhaben.

Ein schwerer Irrtum wäre es jedoch, wollte jemand Christus dem Gottmenschen von vorneherein die Herrschaft über jegliche bürgerliche Angelegenheit absprechen. Er hat vom Vater ein absolutes Recht über alle Kreaturen erhalten, so daß alles unter die Herrschaft seines Willens gestellt ist. Solange aber Christus auf Erden lebte, hat er auf die Ausübung dieses seines irdischen Herrscherrechtes vollkommen verzichtet; er verachtete Besitz und Verwaltung irdischer Dinge und überließ sie ihren Besitzern und überläßt sie ihnen heute noch, wie das so schön der Hymnus ausdrückt: Der tastet irdisches Gut nicht an, der Himmelsreiche geben kann (Hymnus am Feste der Erscheinung des Herrn). Alle Menschen umfaßt somit das Reich unseres Erlösers. Mit Freuden führen Wir hier die Worte Leo's XIII., Unseres Vorgängers unsterblichen Angedenkens, an: „Sein Reich erstreckt sich nämlich nicht nur über die katholischen Völker, oder weiterhin nur über jene, die durch den Empfang der heiligen Taufe rechtlich zur Kirche gehören, obwohl irrige Meinungen sie auf Abwege geführt haben, oder Zwietracht das Band der Liebesgemeinschaft zerrissen hat, sondern es umfaßt auch die große Zahl derer, die des christlichen Glaubens noch nicht teilhaftig geworden sind, so daß in Wahrheit das ganze Menschengeschlecht der Gewalt Jesu Christi untersteht (Rundschreiben „Annum sacram“ vom 25. Mai 1899).

In dieser Beziehung ist gar kein Unterschied zwischen dem Einzelmenschen, der Familie und dem Staat, weil der

Mensch in der Gemeinschaft ebenso in Christi Gewalt ist wie die einzelnen. Denn die Quelle für das Glück des einzelnen wie der Gemeinschaft ist die gleiche. In ihm allein ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, durch den wir das Heil erlangen sollten (Apostelg. 4, 12). Derselbe ist es, von dem für den einzelnen wie für den Staat Wohlergehen und wahres Glück ausgeht: Das Glück des Staates fließt aus keiner anderen Quelle wie das Glück des Einzelmenschen; denn der Staat ist nichts anderes als die geeinte Menge der Einzelmenschen (Augustinus an Mazedonius, Kap. 3).

Die Staatslenker dürfen sich also nicht weigern, der Herrschaft Jesu Christi öffentlich Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Ebenso haben sie die heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Volk Christi Oberherrschaft anerkennt. Nur so werden sie ihre eigene Autorität erhalten und dem wahren Wohle ihres Volkes dienen. Auch heute gilt nämlich noch in vollem Umfange, was Wir in Unserem ersten Rundschreiben über die so sehr gesunkene Autorität des Rechtes und über die geschwundene Hochachtung vor der Obrigkeit geschrieben haben: „Da Gott der Herr und Jesus Christus — so klagten Wir damals — aus der Gesetzgebung und aus der Politik entfernt sind, leitet sich die Autorität nicht mehr von Gott her, sondern von den Menschen, und so ist der Hauptgrund gefallen, weshalb die einen das Recht haben zu befehlen, und die anderen die Pflicht zu gehorchen. So mußte denn die ganze menschliche Gesellschaft bis ins Innerste erschüttert werden, da sie keine feste Stütze mehr hatte und keinen Halt“ (Rundschreiben „Ubi arcano“ vom 23. Dezember 1922).

## VII.

Wenn aber die Menschen die königliche Macht Christi privatim und öffentlich anerkennen, dann müssen unermessliche Segnungen das bürgerliche Leben durchdringen: gerechte Freiheit, Zucht und Ordnung, Eintracht und Frieden.

Die königliche Würde unseres Herrn umgibt die menschliche Autorität der Fürsten und Staatslenker mit einer religiösen Weihe und adelt die Pflichten und den Gehorsam der Staatsbürger. Deshalb schreibt auch der heilige Apostel Paulus den Frauen und den Knechten vor, in ihrem Manne und in ihrem Herrn Christus zu ehren, ihnen nicht wie Menschen zu gehorchen sondern einzig und allein, weil sie Christi Stelle vertreten. Denn für Menschen, die durch Christi Blut erkaufte sind, ziemt es sich nicht, Menschen zu dienen: Ihr seid nun um einen teuren Preis erkaufte worden, macht euch nicht zu Sklaven von Menschen (1. Kor. 7, 23).

Wenn aber die rechtmäßig bestellten Staatslenker und Staatsbehörden überzeugt sind, daß sie nicht so sehr aus eigenem Rechte, als vielmehr im Auftrag und an Stelle des göttlichen Königs regieren, dann werden sie in Heiligkeit und Weisheit ihre Autorität gebrauchen; sie werden bei Erlaß und Durchführung der Gesetze auf das Allgemeinwohl und die Menschenwürde ihrer Untertanen Rücksicht nehmen. So werden Ruhe und Ordnung im Staate erblühen und festen Bestand haben, da jede Ursache zur Unruhe beseitigt ist. Wenn dann auch die Staatsbürger im Staatsoberhaupt oder in den anderen Staatsmännern Menschen sehen, die ihnen von Natur aus gleich sind, oder wenn sie an ihnen gar Unwürdiges oder Tadelnswertes finden, so werden sie ihnen deshalb nicht gleich den Gehorsam verweigern, da sie in ihnen Christi des Gottmenschen Abbild und Autorität erkennen.

Reichste Förderung empfangen durch Christi Reich die Güter des Friedens und der Eintracht. Je mehr das Reich Christi unter dem ganzen Menschengeschlechte verbreitet wird, desto lebensvoller werden sich die Menschen dieser ihrer Gemeinschaft in Christo bewußt werden, in der sie einander verbunden sind. Dieses Gemeinschaftsbewußtsein wird viele Streitigkeiten hintanhalten und unterbinden, sicherlich alle ihre Härten mildern und mindern.

Wenn Christi Reich, wie es rechtlich alle Menschen in sich begreift, so auch alle mit seiner Lebenskraft umfaßt, wie sollten wir dann an jenem Frieden verzweifeln, den des Friedens König auf die Erde gebracht hat; er, der da kam, alles zu versöhnen; der nicht kam, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen; der ein Beispiel der Demut sein wollte, da er der Herr aller ist; der das Gesetz der Demut zugleich mit dem der Liebe zu Grundgesetzen seines Reiches erhob. Er, der sagte: Mein Joch ist süß und meine Bürde leicht?

O, welches Glück würde auf Erden herrschen, wenn alle einzelnen Menschen, alle Familien und alle Staaten sich von Christus leiten ließen! „Dann werden endlich“ — um ein Wort zu gebrauchen, das Unser Vorgänger Leo XIII. vor nunmehr 25 Jahren an alle Bischöfe richtete — „so viele Wunden Heilung finden können, dann wird das Recht seine geschwundene Autorität wieder erhoffen, dann wird des Friedens Glanz neu erstrahlen, es werden die Schwerter sinken und die Waffen den Händen entfallen, wenn alle die Herrschaft Christi willig hinnehmen und freudig ihr Gehorsam leisten, wenn jede Zunge bekennt, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist“ (Rundschreiben „Annum sacrum“ vom 25. Mai 1899).

## VIII.

Damit aber all diese ersehnten Segnungen in reichstem Maße sich verwirklichen und tief in die christliche Gesellschaft eindringen, muß die Erkenntnis von der königlichen Würde unseres Erlösers so viel wie nur möglich verbreitet werden. Dazu scheint uns nichts so geeignet, wie die Einsetzung eines eigenen und besonderen Königtages Jesu Christi. Denn besser als auch die wichtigsten Erklärungen des kirchlichen Lehramtes tragen die jedes Jahr wiederkehrenden Feste dazu bei, das Volk mit den Glaubenswahrheiten vertraut zu machen, und es so zu den Freuden des inneren Lebens zu führen. Die kirchlichen Erlasse lernen für gewöhnlich nur wenige besser unterrichtete Gläubige kennen, ein Fest aber verkündet seine Lehre dem ganzen christlichen Volke. Ein Erlass redet nur einmal, ein Fest alle Jahre aufs neue, und sozusagen auf ewige Zeiten. Die kirchlichen Erlasse bieten nur dem Verstande Belehrung, die Feste aber sprechen zum Verstand und Gemüt des Menschen und regen so den ganzen Menschen zu heilsamen Entschlüssen an. Zudem: der Mensch besteht aus Leib und Seele und hat es deshalb nötig, durch äußere Festfeiern so bewegt und angeregt zu werden, daß er gerade durch die Verschiedenheit und die Schönheit der kirchlichen Feste die heiligen Glaubensgeheimnisse immer tiefer erfährt, bis sie ihm schließlich in Fleisch und Blut übergehen und ihm zum Fortschritt im geistlichen Leben dienen.

Es ist zudem in der Kirchengeschichte überliefert, daß solche Feste im Laufe der Jahrhunderte in steter Folge immer dann eingeführt wurden, wenn Notwendigkeit oder Nutzen des christlichen Volkes es erforderten, so, wenn das Volk gestärkt werden mußte in gemeinsamer Gefahr, oder wenn es bewahrt werden mußte vor schleichenden Irrlehren, oder wenn es angeleitet werden sollte, eines der vielen Glaubensgeheimnisse oder eine der göttlichen Wohltaten mit mehr Liebe und Hingabe zu verehren.

So begann man in den ersten Jahrhunderten des Christentums, als die grausamen Christenverfolgungen wüteten, mit der Verehrung der heiligen Märtyrer, damit nach dem Wort des heiligen Augustinus die Märtyrerverfeiern die Christen zum Martyrium begeisterten (Sermo 47, de Sanctis). Der später entstandene Kult der heiligen Bekenner, Jungfrauen und Witwen hat wunderbar dazu beigetragen, in der Christenheit ein lebendiges Tugendleben immer wieder aufs neue zu entfachen, was gerade in ruhigen Zeiten der Kirche so notwendig ist. Besonders haben die zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau eingesetzten Feste beim christlichen Volke nicht nur eine fromme Verehrung der Gottesmutter, unserer mächtigen Helferin, hervorgerufen, sondern sie haben

auch die Liebe zu der Mutter, die unser Erlöser uns gleichsam in seinem Testamente hinterließ, stets neu entzündet. Unter den Segnungen aber, welche die öffentliche und richtig geordnete Verehrung der Gottesmutter und der Heiligen der Christenheit gebracht hat, ist nicht an letzter Stelle zu erwähnen, daß die Kirche allezeit die Pest der Irrlehren und des Irrtums unbesieglich von sich abwehrte. Mit Bewunderung wollen wir hier den Rat schluß der göttlichen Vorsehung anbeten, die immer wieder aus Bösem Gutes zu machen weiß. Sie läßt es zu, daß Glauben und Frömmigkeit des Volkes nachlassen, oder daß falsche Lehren sich auflehnen gegen die katholische Wahrheit. Aber das nimmt immer einen heilsamen Ausgang: in neuem Lichte erstrahlt die katholische Wahrheit; Glaube und Frömmigkeit der Völker aber erwachen aus Schläfrigkeit zu neuem Leben.

Nicht anders sind die in verhältnismäßig neuer Zeit in den Jahreslauf der Liturgie eingefügten Feste entstanden, die ebenso reiche Früchte getragen haben. Als die Ehrfurcht und die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes erkaltet war, da wurde das hochheilige Fronleichnamsfest eingeführt, das durch Entfaltung reicher Pracht und durch die feierliche Begehung der ganzen Oktav die Völker zur öffentlichen Anbetung Christi begeistern sollte. Endlich wurde das Fest des heiligsten Herzens Jesu gerade dann eingesetzt, als die Herzen der Menschen durch die freudlose und überstrenge Lehre der Jansenisten entmutigt und verschüchtert, vollständig erkaltet waren und abgeschreckt wurden von der Liebe zu Gott und jegliche Heilssicherheit verloren.

## IX.

Wenn Wir nunmehr verordnen, daß Christus als König von der ganzen katholischen Welt verehrt werden soll, so wollen Wir gerade damit Hilfe bringen in den Nöten der Zeit und der Welt ein Heilmittel bieten gegen jene Seuche, welche die menschliche Gesellschaft befallen hat. Mit dieser verheerenden Pest unseres Zeitalters meinen Wir den sogenannten Laizismus, seine falschen Lehren und seine verderblichen Bestrebungen. Diese Seuche des Laizismus, Ehrwürdige Brüder, ist nicht an einem Tage groß geworden, sondern war schon lange als schleichendes Uebel im Schoße der Staaten verborgen. Man begann damit, Christi Oberherrschaft über alle Völker zu leugnen; man sprach der Kirche das ihr von Christus selbst verliehene Recht ab, die Menschen zu lehren, Gesetze zu geben und die Völker zu leiten, die doch durch sie zur ewigen Seligkeit geführt werden sollen. Dann fing man allmählich an, die Religion Christi auf dieselbe Stufe zu stellen mit den falschen Religionen und sie in schmachvoller Weise genau wie die anderen zu behandeln. Man

unterstellte sie der weltlichen Gewalt und überließ sie fast völlig der Willkür der Staatsleiter und Staatsbehörden. Es gab sogar solche, die da mit dem Gedanken sich trugen, eine natürliche Religion und ein gewisses natürliches religiöses Gefühl an die Stelle der von Gott geoffenbarten Religion zu setzen. In einige Staaten gingen so weit, daß sie meinten, man könne ohne Gott auskommen; und sie erhoben Gottlosigkeit und Gottverachtung zu ihrer Religion.

Die überaus bitteren Früchte, welche dieser Abfall der einzelnen und der Staaten von Gott schon so oft und schon so lange getragen hat, haben Wir schon in Unserem Rundschreiben „Ubi arcano“ beklagt, und Wir beklagen sie heute aufs neue; denn überall ist der Same der Zwietracht ausgestreut; flammender Meid und innere Streitigkeiten sind entbrannt unter den Völkern. All dieses verzögert immer noch sehr die Wiederherstellung des Friedens. Weit verbreitet ist eine zügellose Eier, die sich nicht selten in den Mantel des Gemeinwohls und der Vaterlandsliebe zu hüllen weiß. Daraus entsteht der Zwist unter den Staatsbürgern, jene blinde und maßlose Eigenliebe, die stets nur eigenen Nutzen und eigene Bereicherung sucht und nach dem Eigennutzen alles andere mißt. Pflichtvergessenheit und Nachlässigkeit haben den häuslichen Frieden erschüttert; die Familiengemeinschaft und das feste Zusammenhalten in der Familie ist untergraben. Die menschliche Gesellschaft ist zerrüttet und treibt dem Verderben zu.

Die in Zukunft alljährlich stattfindende Feier des Königstages Christi gibt uns Hoffnung und Zuversicht, die menschliche Gesellschaft werde sich beeilen, zu günstiger Stunde zu unserem geliebten Heiland zurückzukehren. Aufgabe der Katholiken wäre es, diese Rückkehr durch rastlose Mitarbeit und Tatkraft zu beschleunigen; aber leider nehmen viele Katholiken im Staatsleben nicht die entsprechenden Stellen ein, und sie verfügen nicht über die Autorität, die schon ehrenhalber jene haben müßten, die berufen sind, der Welt die Fackel der Wahrheit voranzutragen. Vielleicht ist das der Gleichgültigkeit und der Furchtsamkeit der Guten zuzuschreiben, die oft auf jeden Widerstand verzichten oder nur viel zu schwächlich Widerstand leisten. Auf diese Weise gewinnen die Gegner der Kirche verwegenen Mut und immer größere Kühnheit. Wenn aber einmal alle Gläubigen einsehen, daß sie die Pflicht haben, unter dem Zeichen Christi unseres Königs tapfer und ausdauernd zu kämpfen, dann werden sie, erfaßt vom Feuer ihres heiligen Apostolates, sich bemühen, die Abtrünnigen und Unwissenden ihrem Herrn zurückzugewinnen und seine Rechte in ihrer Unversehrtheit zu schützen.

Ist weiter nicht die jährlich auf der ganzen Welt sich erneuernde Feier des Königstages Christi ein sehr geeig-

netes Mittel, die Welt immer wieder ihres öffentlichen Abfalls von Christus, den der Laizismus zum größten Schaden der Gesellschaft hervorgerufen hat, anzuklagen und diesen Abfall wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen? Wahrlich, je mehr der süße Name unseres Erlösers auf den internationalen Kongressen und in den Parlamenten in unwürdiger Weise mit Stillschweigen übergangen wird, desto lauter muß derselbe in die Welt hinausgerufen und desto stärker müssen die Rechte der königlichen Würde und Gewalt Christi betont werden.

## X.

Ist nicht vom Ausgang des vergangenen Jahrhunderts an der Einsetzung dieses Festes in der glücklichsten Weise der Weg geebnet worden? Auf der ganzen Welt und in fast allen Sprachen ist die Verehrung der Königsherrschaft Christi in vielen Büchern tiefgründig und eingehend verteidigt worden. Die fromme Übung der Familientweihe an das heiligste Herz Jesu ist eine Proklamierung des Reiches und der Herrschaft Jesu Christi. Unzählige Familien haben sich in dieser frommen Übung dem heiligsten Herzen Jesu geweiht und gewidmet. Und nicht nur einzelne Familien, sondern ganze Staaten und Reiche. Ja, das ganze Menschengeschlecht hat sich auf Veranlassung und unter Führung Leos XIII. in heiliger Stunde zu Beginn des Jubeljahres 1900 dem heiligsten Herzen Jesu verschrieben. Nicht mit Stillschweigen wollen Wir die vielen eucharistischen Kongresse übergehen, die in unserem Zeitalter abgehalten werden und in wunderbarer Weise dazu beitragen, die königliche Herrschaft Christi über das ganze Menschengeschlecht zu verkünden. Ihr Zweck ist ja, einzelne Diözesen, Länder und Nationen oder sogar alle Völker des Erdkreises zu vereinen zur Ehrung und Anbetung des unter dem Schleier der heiligen Geheimnisse verborgenen Heilandes. In Reden und Predigten, durch die gemeinsame öffentliche Anbetung des Allerheiligsten, durch feierliche Prozessionen wird da Christus als der uns vom Himmel gegebene König geehrt. Mit Fug und Recht kann man sagen: durch göttlichen Antrieb will das christliche Volk jenen Jesus, den die gottlose Welt nicht aufnahm, da er in sein Eigentum kam, aus der Stille und Verborgenheit der Kirchen heraus im Triumph durch die Straßen der Städte führen, um ihn in seine Königsrechte feierlich wieder einzusetzen.

## XI.

Es gibt aber keine günstigere Gelegenheit, Unseren schon erwähnten Plan durchzuführen, als das Heilige Jahr, das seinem Ende zueilt. Diese Sehnsucht nach den himmlischen Gütern, die allen irdischen Geschmack übersteigen, ist geweckt worden in Herz und Sinn der Gläubigen. Der

allgütige Gott hat durch seine Gnadengaben diese Sehnsucht noch vermehrt, neuen Ansporn gegeben, noch Höheres zu erstreben, und so die Christenheit bestärkt auf dem beschrittenen Wege. Ob Wir nun schauen auf all die Bitten, die an Uns gekommen sind, oder auf all die segensreichen Ereignisse des Heiligen Jahres, wir finden wahrlich Grund genug zu der Annahme, daß jetzt endlich die allen so ersehnte Stunde gekommen ist, feierlich zu verkünden, daß Christus, der König des ganzen Menschengeschlechtes, durch einen besonderen Festtag geehrt werden soll. In diesem Jahre ist ja — wie Wir schon zu Anfang ausgeführt haben — der göttliche König, der wahrhaft wunderbar ist in seinen Heiligen, glorreich verherrlicht worden durch die Heiligprechung einer neuen Schar seiner Streiter. In diesem Jahre hat alle Welt in der einzigartigen Missionsausstellung schauen dürfen die Arbeit und die Siege unserer Glaubensboten für Christi Reich. In diesem Jahre haben wir in der Jahrhundertfeier des Konzils von Nicäa das Andenken begangen an die Verkündigung der Wesensgleichheit des fleischgewordenen Wortes mit dem Vater, in welcher Christi Herrschaft über alle Völker begründet ist.

Und so setzen Wir aus der Fülle Unserer apostolischen Gewalt das Fest Unseres Herrn Jesu Christi des Königs ein, das alljährlich am letzten Sonntag im Oktober, der dem Feste Allerheiligen unmittelbar vorhergeht, auf der ganzen Welt feierlich begangen werden soll. Wir veranlassen, daß an diesem Tage die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu, deren jährliche Erneuerung Pius X., unser Vorgänger seligen Andenkens, angeordnet hat, alle Jahre abgehalten werde. Nur in diesem Jahre (1925) soll die Erneuerung am 31. Dezember stattfinden. An diesem Tage werden wir selbst ein feierliches Amt vom Königstage Christi halten und in Unserer Gegenwart die Weihe vornehmen lassen. Keinen geeigneteren und würdigeren Abschluß wissen Wir für das Jubeljahr zu finden. Und in keiner anderen Weise können Wir ausdrucksvoller Christus, dem unsterblichen König der Zeiten, Unseren Dank abstatten ob all der Wohltaten, die er in diesem heiligen Jahre Uns, der Kirche und der ganzen Christenheit erwiesen hat. Und bei dieser Dankagung sprechen Wir im Namen des gesamten katholischen Erdkreises.

Wir brauchen Euch, Ehrwürdige Brüder, nicht länger und eingehender zu erklären, warum Wir als Königstag Christi ein besonderes Fest eingeführt haben, verschieden von den anderen Festen, in denen auch schon eine Andeutung und eine Feier von Christi Königswürde enthalten ist. Es genügt, auf das eine hinzuweisen: in allen Festen Unseres Herrn ist Christus der stets gleichbleibende Ge-

genstand der Feier, der Gesichtspunkt aber, unter dem er verehrt und angebetet wird, ist hier ein neuer, nämlich seine königliche Herrschaft und sein königlicher Name. Wir haben nun Christi Königstag auf einen Sonntag gelegt, damit nicht nur der Klerus dem göttlichen König huldige durch Darbringung des heiligen Opfers und feierliche Verrichtung des Chorgebetes, sondern damit auch das gläubige Volk, frei von seinen täglichen Beschäftigungen, in heiliger Freude Christus ein herrliches Bekenntnis seines Gehorsams und seiner Unterwerfung gebe. Von allen Tagen erschien Uns der letzte Oktobersonntag als der bei weitem günstigste. An ihm findet der Jahreslauf der Liturgie ungefähr seinen Abschluß. So wird die jährliche Feier der Geheimnisse des Lebens Jesu gleichsam abgeschlossen und gekrönt durch die Feier seines Königstages. Bevor wir die Glorie aller Heiligen feiern, preisen und verherrlichen wir Ehre und Ruhm dessen, der in allen Heiligen und Auserwählten triumphiert.

Eure Aufgabe, Ehrwürdige Brüder, soll es also sein, dafür zu sorgen, daß der jährlichen Feier dieses Festes in allen Pfarreien an bestimmten Tagen Predigten vorausgehen, in denen das Volk über das Wesen, die Bedeutung und Zeitgemäßheit dieses Festes unterrichtet und belehrt wird, damit es dann sein Leben einrichte und ordne, würdig jener, die der Herrschaft des göttlichen Königs treu und eifrig ergeben sind.

Zum Schluß Unseres Schreibens wollen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, noch kurz erklären, welchen Nutzen für die Kirche, den Staat und die Gläubigen Wir Uns aus der feierlichen Begehung des Königstages Christi erwarten und versprechen.

Die Ehren, die wir Christus unserem König erweisen, sollen die Menschen dauernd und immer wieder aufs neue daran erinnern, daß die Kirche, die ja von Christus als selbständige Gemeinschaft gegründet ist, durch ein angeborenes Recht, auf das sie nicht verzichten kann, volle Freiheit und Unabhängigkeit von der Staatsgewalt beanspruchen muß.

In der Ausübung des ihr von Gott übertragenen Rechtes, zu lehren, zu leiten und alle zur ewigen Seligkeit zu führen, die zu Christi Reich gehören, kann die Kirche in keiner Weise von einem fremden Willen abhängig sein.

Dieselbe Freiheit muß der Staat auch den religiösen Orden und Genossenschaften beiderlei Geschlechtes zuerkennen. Diese sind die wirksamsten Hilfskräfte der kirchlichen Oberhirten und arbeiten mit Eifer an der Ausbreitung und Befestigung des Reiches Christi. Denn durch treue Beobachtung der drei Ordensgelübde bekämpfen sie die dreifache Begierlichkeit der Welt, durch das Streben nach einem vollkommenen Leben stellen sie die Heiligkeit,

die nach Christi Willen ein hervorragendes Kennzeichen der wahren Kirche ist, in immer neuem Glanze der Menschheit vor Augen.

Den Staaten aber wird das alljährlich auf der ganzen Welt gefeierte Fest eine Mahnung sein, daß auch die Staatsbehörden und die Staatslenker die heilige Pflicht haben, ebenso wie die Einzelmenschen Christus öffentlich zu verehren und ihm zu gehorchen. Es wird sie erinnern an den großen Tag des Gerichtes, an dem Christus Sühne verlangt und Strafe verhängt für das Unrecht, daß er aus dem Staatsleben entfernt oder verkannt und verächtlich beiseite geschoben wurde. Denn Christi königliche Würde fordert, daß das ganze Staatsleben nach Gottes Gesetz und nach Christi Lehre geregelt werde, die Gesetzgebung, die Rechtsprechung und ganz besonders der Unterricht und die Erziehung der Jugend.

Aus der Erörterung dieser Wahrheit wird auch das christliche Volk Kraft und Stärke schöpfen, sein Leben nach den wahren christlichen Grundsätzen einzurichten. Denn wenn Christus dem Herrn alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; wenn die Menschen durch sein kostbares Blut erlöst, in einem neuen Rechtstitel Christi Eigentum geworden sind; wenn endlich Christi Herrschaft die ganze menschliche Natur umfaßt; dann gibt es wahrlich überhaupt keine Kraft mehr im Menschen, die sich Christi Herrschaft entziehen kann.

Christus muß also herrschen im Verstande des Menschen, der die heilige Pflicht hat in völliger Unterwerfung seiner selbst, den Lehren Christi fest und unentwegt zuzustimmen. Christus muß herrschen im Willen des Men-

schen, der gehalten ist, Gottes Geboten und Gesetzen zu gehorchen. Christus muß herrschen im Herzen des Menschen, das alle irdischen Wünsche und Begierden zurücksetzen muß, um Gott über alles zu lieben und ihm allein anzuhängen. Christus muß herrschen im Körper des Menschen und dessen Gliedern, die als Werkzeuge oder wie der heilige Paulus sagt, als Waffen der Gerechtigkeit Gottes (Röm. 6, 13), der inneren Heiligkeit des Herzens dienen müssen.

Wenn all das den Gläubigen zu ernster Betrachtung und Erwägung vorgelegt wird, dann werden diese viel leichter zum Streben auch nach dem Vollkommensten angespornt werden.

O, möchten doch, Ehrwürdige Brüder, die Außenstehenden von Sehnsucht ergriffen werden nach dem milden Joch Christi und es annehmen zu ihrem Heile; möchten doch wir alle, die wir durch Gottes erbarmenden Ratschluß Hausgenossen unseres Herrn sind, Christi Joch nicht als Bürde, sondern mit Sehnsucht, mit Liebe, ja mit heiliger Ehrfurcht tragen. So werden wir, wenn unser Leben nach Christi Gesetz geordnet ist, in Freuden eine Fülle der schönsten Früchte empfangen und von Christus als gute und getreue Knechte erfunden, im himmlischen Reiche teilhaben an seiner Seligkeit und Glorie.

Dieser Unser Wunsch für Euch, Ehrwürdige Brüder, zum kommenden Weihnachtsfeste, sei Euch ein Zeichen Unserer väterlichen Liebe. Empfangt den apostolischen Segen, den Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, Eurer Geistlichkeit und Eurer Volke als Sinnbild und Vermittler himmlischer Güter in herzlichster Liebe erteilen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 11. Dezember des Heiligen Jahres 1925, im vierten Jahre Unseres Pontifikats.

Papst Pius XI.



